

Pressedossier

HIMMEL ÜBER ZÜRICH

Ein Film von Thomas Thümena

Kontakt:

Nuria Gysin / +41 79 444 46 42

Offizieller Kinostart: 30. November 2023

Im Verleih von Outside the Box

hugofilm

SRF Schweizer Radio
und Fernsehen

SRG SSR

Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Kultur BAK

ZÜRCHER
FILMSTIFTUNG

suissimage

SSA société
suisse des
auteurs

ALEXIS
VICTOR
THALBERG
STIFTUNG

VOLKART-STIFTUNG

focal

SYNOPSIS

Der Heilsarmee-Offizier Fredi hilft Menschen am Rande der Gesellschaft mit Rat und Tat. Seine Schäfchen allerdings, Obdachlose und Randständige, sind vom christlichen Heilsversprechen nicht restlos überzeugt. Sie kommentieren die Vorstellung vom Glück im Jenseits mit Witz und kritischem Verstand. Mit der Kamera auf der Schulter taucht der Filmmacher Thomas Thümena in «Himmel über Zürich» in unterschiedliche Lebensrealitäten im schicken Zürich von heute ein und entwirft ein sozial engagiertes Grossstadtporträt – bildmächtig, unvoreingenommen, mit starken Protagonisten und viel Humor.



INTERVIEW MIT DEM AUTOR UND REGISSEUR THOMAS THÜMENA

Der Ausgangspunkt Ihres Films «Himmel über Zürich» ist die Heilsarmee. Mit der christlichen Freikirche verbindet man vor allem die Konzerte in der Adventszeit, wenn die Mitglieder der «Salvation Army» in der Stadt Weihnachtslieder singen und Geld für Bedürftige sammeln. Wie sind Sie darauf gekommen, einen Film zur Heilsarmee zu machen? Was hat Sie besonders interessiert?

Die Heilsarmee als uniformierte Folklore-Truppe, die Gutes tut, mit ihren pietistischen Wurzeln, Zeugen einer scheinbar versunkenen Schweiz, davon versprach ich mir einen gewissen Schauwert. Und da ist das Diktum meiner Mutter: «Die Heilsarmee – das sind die einzigen, denen ich etwas spende!». Zudem: Ich bin manchmal selber ziemlich knapp bei Kasse und fragte mich, ob ich deshalb so unwirsch reagiere, wenn mich ein Penner im 72iger-Bus um Münz anbaggert. Woher diese Verbitterung? Wann wurde aus der Not meiner Mitmenschen eine Zumutung?

Wenn ich einen Film mache, interessiert mich grundsätzlich der Konflikt zwischen Utopie und Wirklichkeit, in diesem Fall der Anspruch von Fredi, dem Heilsarmee-Offizier, den Menschen zu helfen – und ihm gegenübergestellt die Realität unserer Stadt. Mit meiner Vermutung, dass Zürich ein hartes Pflaster für christliche Missionsarbeit ist. Aber, und

das ist mein Anspruch, ergebnisoffen, neugierig, mit meiner Frage im Hinterkopf: Ist dem Menschen zu helfen? Diese Frage hat mich in all meinen Filmen angetrieben, sei es im Spital, in Afrika oder eben in Zürich.

Der Film «Himmel über Zürich» wird von starken Protagonisten getragen. Da ist einerseits der Heilsarmee-Offizier Fredi, den wir bei Hausbesuchen, Hilfseinsätzen und Anlässen im Zentrum Zürich-Nord erleben. Und da sind andererseits Menschen am Rande der Gesellschaft, denen die Fürsorge der Heilsarmee gilt – und die sich auch kritisch zum christlichen Heilsversprechen äussern. Wie haben Sie Ihre Protagonisten gefunden und motiviert?

Warum soll jemand für einen Dokumentarfilm den Kopf hinhalten? Das braucht sicher eine Portion Mut. Bei Fredi war die Motivation intrinsischer Natur: Bei all seiner Bescheidenheit hat er ein Sendungsbewusstsein, Werte, für die er einsteht. Bei den Menschen, die seine Hilfe in Anspruch nehmen, war die Ausgangslage schwieriger, da bestand gewissermassen ein hierarchisches Gefälle. Wer zeigt schon gerne vor einer Kamera, dass er bedürftig ist? Sie von einem Filmprojekt zu überzeugen war schwieriger, hier waren die

Verhandlungen komplizierter, und manchmal sind sie auch gescheitert. Es brauchte Geduld, Wertschätzung, Verständnis, Vertrauen...

Die Skepsis, die meine Protagonisten gegenüber der christlichen Heilsbotschaft anbringen, kommt aus ihrem persönlichen Erleben. Wenn jemand gute Gründe hat, den Segnungen einer christlichen Gesellschaft zu misstrauen, dann sind es Jürg und Josef. Sie haben sie am eigenen Leib erfahren. Trotzdem kann nichts über die Tatsache hinwegtäuschen, dass sie, so scheint es, im Hier und Jetzt auf das Angebot der Heilsarmee angewiesen sind. Das ist gewissermassen die Ironie des Schicksals, oder um es weniger verblümt auf den Punkt zu bringen: Die bittere Pille. Dass ich daran interessiert war, ihren Standpunkt zum Ausdruck zu bringen, war vielleicht einer der Gründe, weshalb sie bei meinem Film mitmachten. Und dass Fredi bereit war, diesen Widerspruch zu tolerieren, spricht meiner Meinung nach für ihn. Dieses Paradox ist sein tägliches Brot.

Wenn man einen Dokumentarfilm mit und über Menschen dreht, die auf der Gasse leben, stellt sich in besonderem Mass die Frage, wie die Kamera sie zeigt – und wie man als Regisseur mit Nähe und Distanz zu den Protagonisten und deren Schicksal umgeht. Wie sind Sie bei den Dreharbeiten konkret vorgegangen?

Als Dokumentarfilmer mache ich meinen Protagonisten ein Angebot: Lässt Du mich Deine Geschichte erzählen? Traust Du mir das zu? Wenn ich mit Menschen drehe, die sich in prekären

Umständen befinden, finde ich es allerdings schwierig, mich der Frage zu entziehen, was sie davon haben. Irgendwann wird ein Film – und sein Autor – mit der verborgenen Logik seines Themas konfrontiert, und ich musste mich auf die Realität meiner Protagonisten einlassen. Ich schlug ihnen in diesem Fall vor, die gewerkschaftlich zugesicherte Spesenentschädigung für Filmtechnikerinnen und Filmtechniker pro Drehtag zu bezahlen (Fr. 80.-). Ich weiss, das ist eine zweischneidige Angelegenheit, und verpönt dazu, aber was sollte ich tun? Alles in allem hielt ich es für angebracht. Im Verlauf der Dreharbeiten wurde ich mit der «réalité du terrain» bekannt gemacht: Geld ist die Währung, nicht gute Worte. Ein Kaffee kostet 4 Franken, ein Paket Zigaretten 8 – und ein Trambillet 6. Wobei wir meistens zu Fuss unterwegs waren.

In gewissen Einstellungen in «Himmel über Zürich» tragen die Protagonisten eine Maske, die Aufnahmen stammen also aus der Pandemiezeit. Gleichzeitig erleben wir Szenen mit Ukraine-Flüchtlingen, die im Hauptbahnhof Zürich von der Heilsarmee in Empfang genommen werden. In welchem Zeitraum ist Ihr Film entstanden und wie haben sich die äusseren Einflüsse auf die Entwicklung des Films ausgewirkt?

Wir fingen mit den Dreharbeiten im 2019 an. Im Lockdown 2021 eröffneten Fredi und sein Team bei der Heilsarmee dann einen Take-Away, dort lernte ich Jürg kennen, der sonst einen weiten Bogen um die Heilsarmee machte, aber eben, in der Not frisst der Teufel Fliegen. Im Frühjahr 2022 kamen die ersten



Flüchtlinge aus der Ukraine im HB Zürich an. Die Heilsarmee organisierte für sie in Zusammenarbeit mit einem Exilrussen und Freiwilligen aus der Ukraine einen Verpflegungsposten. Ende 2022 musste ich die Dreharbeiten beenden, da ich kein Budget mehr hatte. Die Crédit Suisse scheinbar auch nicht mehr. Wir waren im Schnittraum, als sie kollabierte. Das war 2023.

Im Filmtitel «Himmel über Zürich» klingen andere Titel der Filmgeschichte an: «Der Himmel über Berlin» (1987) von Wim Wenders mit Bruno Ganz und Otto Sander oder das Lied «Miis Dach isch dr Himmel vo Züri», interpretiert von Zarli Carigiet, einem der grossen Dialektschauspieler des Schweizer Films der 1950er Jahre. Gibt es eine bewusste Verbindung Ihres Films zu diesen Vorläufern des «Grossstadtfilms»?

Ich muss offen gestehen: «Der Himmel über Berlin» habe ich nie gesehen. Nick Cave und Engel: Das schien mir dann doch ein bisschen zu kitschig! Aber ja, das Lied kenne ich, und auch den Film «Hinter den 7 Gleisen» von Kurt Früh. Es scheint mir, obwohl mein Film nicht schwarz und weiss ist, sondern farbig, dass das heute alles nicht mehr ganz so romantisch ist wie anno dazumal.

Sie leben seit 40 Jahren in Zürich. Wie sehen Sie Ihre Stadt, wie hat sie sich verändert?

Die Trams wurden voller, die Mietzinse höher, die Stadt ist internationaler geworden, auch kulinarisch. Ich lebe hier, bin ein Teil dieser Stadt und froh,

wenn ich es einmal nicht sein muss. Ich fahre dann auf den Zürichsee, lege mich in den Rumpf eines Bootes und lasse mich von den Wellen in den Schlaf wiegen. Als wir einmal einen Bettler filmten, der an der Bahnhofstrasse seinem Tagwerk nachging, giftete mich eine Passantin an: Ihr wollt wohl zeigen, wie böse Zürich ist!? Ich war einigermaßen perplex. Ist Zürich böse? Es ist jedenfalls ein hartes Pflaster, wenn man kein Geld hat und am Rand der Gesellschaft lebt.

Ist der Film «Himmel über Zürich» ein spezifischer Zürich-Film oder sagt er allgemein etwas über die Schweiz und ihre Gesellschaft aus?

Vielleicht sollte ich zum Schluss klarstellen, dass die wichtigsten Protagonisten meines Films gar nicht aus Zürich sind! Fredi kommt aus dem Berner Oberland, seine Frau Mirjam aus Winterthur, Jürg aus dem Solothurnischen und Josef aus dem Hinterland von Luzern. Sie stammen, wie man so sagt, aus der Provinz. Die Zürcherinnen und Zürcher hingegen eilen vorüber und sind bei der Arbeit. Zürich ist bloss die Kulisse für eine reiche Stadt der Schweiz, wo Geld wie durch Zauberhand plötzlich rar geworden ist, kristallisiert in Karosserien, Strassen und Gebäuden. Und ich bin wohl nicht der Einzige, der sich fragt, ob es nur so scheint, dass es knapper wird. Fredi hat mir einmal gesagt, er schliesse die Stadt regelmässig in sein Gebet ein. Ich frage mich: Was würde aus Zürich ohne Menschen wie Fredi oder Mirjam, ohne Jürg und Josef? Es wäre todlangweilig.



BIO-/FILMOGRAPHIE

Thomas Thümena – Regisseur und Produzent

1967 in Zürich geboren, arbeitet seit über dreissig Jahren als Filmmacher und Produzent in Zürich. Seit 2019 ist er Inhaber der hugofilm doc GmbH Zürich. Zu seinen bekanntesten Filmen gehören «Ma famille africaine» und «Tinguely». Thomas Thümena sagt über sich selber: «Ich erzähle gerne Geschichten. Ab und zu fällt mir die Ermunterung des Dokumentarfilmers Yves Yersin ein, meinem Mentor an der ECAL in Lausanne: ‘Vas-y, tu vas être étonné de ce qu’ils ont à te dire, tes compatriotes!’ (Mach schon, du wirst erstaunt sein, was deine Mitbürger dir alles zu sagen haben!)»

WEM GEHÖRT DER HIMMEL ÜBER ZÜRICH ?

Regisseur Thomas Thümena taucht in «Himmel über Zürich» in unterschiedliche Lebensrealitäten im schicken Zürich von heute ein. Auf den Spuren des Heilsarmee-Offiziers Fredi entwirft er ein sozial engagiertes Grosstadtporträt – bildmächtig, unvoreingenommen, mit starken Protagonisten und viel Humor.

In der Adventszeit werden sie jeweils sichtbar, die uniformierten Mitglieder der Heilsarmee, wenn sie auf belebten Strassen und Plätzen Weihnachtslieder singen und Geld für Bedürftige sammeln. «Keine Tränen mehr, wenn wir unseren König sehn», schmettert eine kleine Gruppe von Heilsarmisten zu Beginn von «Himmel über Zürich» über den abendlichen Paradeplatz, und die Säckel füllen sich dabei ordentlich. Inmitten des vorweihnächtlichen Trubels ruht hier, so scheint es, eine Insel der Glückseligen. Wer sind diese Menschen, die das erlösende Jenseits besingen? Und was tun die Mitglieder der christlichen Freikirche, wenn sie nicht im Zentrum der Stadt sichtbar sind?

Auf den Spuren des Heilsarmee-Offiziers Fredi taucht der Zürcher Filmemacher Thomas Thümena in unterschiedliche Lebensrealitäten im schicken Zürich von heute ein. Mit der Kamera auf der Schulter begleitet er den ausgebildeten Elektriker,

der sich selber mit Schmunzeln als «Lichtbringer» bezeichnet, auf Hausbesuchen bei bedürftigen Menschen, an Anlässen der freikirchlichen Gemeinde im Zentrum Zürich-Nord oder bei der Verteilung von Essensgutscheinen an Menschen am Rande der Gesellschaft. Fredi, sagt ein Kirchenmitglied, sei «ein Herz von einem Menschen». Der im Berner Oberland in einer Heilsarmee-Familie aufgewachsene Zentrumsleiter beschreibt sich selber als gesegnet. In der Bibel, sagt er, finde er Antworten und inneren Halt. An der Aussenwand des Zentrums proklamiert ein Banner die Mission der Heilsarmee: «Hören, beten, hoffen, tun».

Skeptisch gegenüber dem Heilsversprechen

Die Menschen auf der Gasse, denen das seelsorgerische Wirken der weltweit tätigen «Salvation Army» zugutekommt, stehen dem christlichen Heilsversprechen allerdings skeptisch gegenüber. Die Erfahrungen, die sie im Leben gemacht haben, und die nackte Realität von Sozialhilfeempfängern rücken andere Bedürfnisse in den Vordergrund. Da ist Jürg, der nach dem frühen Tod der Eltern in Heimen aufgewachsen ist und mit dem «ganzen Zeugs von Himmel und Hölle» Mühe hat. Das alles, sagt der kritische Geist, diene doch nur dazu, Leute gefügig zu machen. Da ist



Josef, ein Verdingkind, das sich als Marktfahrer durchgeschlagen und sich einen wunderbaren Humor bewahrt hat. Auf die Frage Fredis, was er sich von der Zukunft erhoffe, entgegnet er nur, er erwarte schon lange eine Million. Und da ist Jacky, der vorrechnet, dass für einen Obdachlosen 12 Franken Sackgeld pro Tag nicht eben viel sind.

Diese unterschiedlichen Haltungen lässt «Himmel über Zürich» unkommentiert nebeneinanderstehen. Wahrheit, so die Aussage, ist eine Frage der Perspektive. Umso eindringlicher lotet der Film visuell den Gegensatz zwischen der reichsten Stadt der Schweiz auf der einen und den prekären Lebensbedingungen seiner Protagonisten auf der anderen Seite aus. Den mit Handkamera gedrehten Szenen mit Jürg, Josef oder Jack, die den Alltag auf der Gasse würdevoll dokumentieren und um Bilder der Unbehaustheit ergänzen – verlassene Tramstationen oder menschenleere Bahnhöfe – stehen ästhetische Totalen aus Zürich-West gegenüber: der Maag-Tower bei Nacht mit seiner glitzernden Fassade oder die schwungvollen Autobahnauf- und abfahrten der Hardbrücke. Es sind Sinnbilder der wirtschaftlichen Himmelsstürmer, die heute den Ton angeben. Machtbewusst, leuchtend, dynamisch. Dazwischen geschnitten sind Aufnahmen des Himmels mit aufsteigenden Flugzeugen oder Möwenschwärmen. Unweigerlich stellt sich die Frage ein, wem dieser Himmel denn gehört. Den Gläubigen, den Reichen oder vielleicht doch denjenigen, die im Hier und Jetzt zu kurz kommen?

Raum für einen eigenen Standpunkt

Thomas Thümena gelingt mit «Himmel über Zürich» ein sozial engagiertes Grossstadtporträt, das existenzielle Themen nach Glauben, Lebenssinn oder Gerechtigkeit implizit an- und abklingen lässt. Dafür lässt es der Zuschauerin, dem Zuschauer umso mehr Raum für einen eigenen Standpunkt. Im Titel seines Dokumentarfilms schwingen andere Titel der Film- und Kulturgeschichte mit: «Der Himmel über Berlin» (1987), Wim Wenders ikonischer Vorwendeessay mit Bruno Ganz und Otto Sander in den Hauptrollen. Oder das von Zarli Carigiet, einem der grossen Schweizer Dialektschauspieler der 1950er Jahre interpretierte Lied «Miis Dach isch dr Himmel vo Züri». Im Drama «Hinter den sieben Gleisen» (1959), in dem Carigiet einen Clochard verkörpert, hat die Obdachlosigkeit dem damaligen Zeitgeist entsprechend eine romantische Note.

Von diesen filmischen Fiktionen unterscheidet sich Thomas Thümenas dokumentarischer Ansatz durch einen wohlthuenden Realismus. Dies nicht zuletzt aufgrund der äusseren Einwirkungen während der Drehzeit, zuerst der Pandemie und anschliessend der russischen Invasion in der Ukraine. Mit der Einbindung von Szenen, die Flüchtlinge bei der Ankunft im Hauptbahnhof Zürich zeigen, erhält «Himmel über Zürich» eine durch die Aktualität verschärfte Dringlichkeit. Unerwartet wird der Zürcher Film so auch zum Zeitdokument eines globalen Umbruchs.



HIMMEL ÜBER ZÜRICH EINE PRODUKTION VON **HUGOFILM DOC** IN KOPRODUKTION MIT **SCHWEIZER RADIO UND FERNSEHEN** EIN FILM VON **THOMAS THÜMENA** SCHNITT **MYRIAM FLURY** KAMERA **STÉPHANE KUTHY, OTMAR SCHMID, GABRIELA BETSCHAT** TON **JEAN-PIERRE GERTH** MUSIK **ROLAND WIDMER, ANDERS GUGGISBERG** MISCHUNG **GUIDO KELLER** CREATIVE PRODUCER **MYRIAM FLURY, LISA BLATTER** PRODUKTIONSLEITUNG **BRIGITTE ZIMMERMANN** MIT DER UNTERSTÜTZUNG VON **BUNDESAMT FÜR KULTUR (BAK) / ZÜRCHER FILMSTIFTUNG / SUCCÈS PASSAGE ANTENNE / KULTURFONDS SUISSIMAGE / SOCIÉTÉ SUISSE DES AUTEURS / ALEXIS VICTOR THALBERG STIFTUNG / VOLKART STIFTUNG**

hugofilm

SRF Schweizer Radio und Fernsehen

SRG SSR

 Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Kultur BAK

 **ZÜRCHER
FILMSTIFTUNG**

suisseimage

SSA SOCIÉTÉ SUISSE DES AUTEURS

**ALEXIS
VICTOR
THALBERG
STIFTUNG**

**VOLKART
STIFTUNG**

focal

**OUTSIDE
THE BOX**